



Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 29'295
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.009
Abo-Nr.: 833009
Seite: 16
Fläche: 27'865 mm²

Lust und Frust zum Saisonstart

TOBS Mit einer Rossini-Oper hat in Biel die Saison heiter begonnen. Doch die Bieler Sparpolitik trübt die Laune beträchtlich.

Auch das kleinste Stadttheater der Schweiz hat seine grosse Bedeutung über die Region hinaus. Das Theater Biel Solothurn (Tobs) reist mit seinen Produktionen zum Beispiel regelmässig ins Wallis und auch nach Winterthur, wo die neueste Inszenierung – Gioacchino Rossinis «Le Comte Ory» – im Januar zu Gast sein wird. In künstlerischer Perspektive liegt die Bedeutung in einem eigenwilligen Spielplan, der alle Aufmerksamkeit verdient, und in der Tatsache, dass die Bühne für junge Künstler eine Plattform ist, auf der sie sich in einem regulären und hoch professionellen Betrieb bewähren und entwickeln können. Eine positive, vermittelnde Rolle spielt dabei auch die Lage der Bühne an der französisch-deutschen Sprach- und Kulturgrenze.

Gleich zwei hervorragende jüngere Sängerinnen präsentieren sich in diesem Sinn hervorragend an der Spitze des Ensembles für «Le Comte Ory». Die Französin Perrine Madoeuf mit ihrem pastosen Sopran für die tiefe Lage und dem perfekten Fokus für Rossinis Koloraturspektakel ist als Comtesse Adèle schlicht bezaubernd. Auch den Namen Marion Grange,

ebenfalls eine junge französische Sopranistin mit hoffnungsvoll gestarteter Karriere, merkt man sich gern. In der Hosenrolle des Pagen Isolier sind ihr jugendlich kecker Sopran und ihr Spiel von souveräner Überzeugungskraft.

Witzig erzählt

Die Comtesse und Isolier sind das Paar, das zum Happy End der Komödie gehört. Rossini feiert es allerdings nur summarisch. Mit der Schlappe für den schwerenöterischen Comte Ory, der sich mit seiner Rittergarde in Nonnenkleidern Einlass ins Palais der Gräfin verschafft hat, aber abblitzt und seinem Pagen das Feld überlassen muss, ist das Ziel der Komödie ja auch erreicht, die sich über weibliche Bigotterie und männliche Triebhaftigkeit gleichermaßen lustig macht.

Der Regisseur Pierre-Emmanuel Rousseau, der auch für Bühne und Kostüm verantwortlich zeichnet, sympathisiert allerdings mit dem Tenor-Casanova, den Enrico Iviglia, wenn auch teilweise forciert, auf drollige Weise liebenswürdig macht. Dass er am Ende sein Ziel bei der Gräfin erreicht, hat er allerdings eher dem Regisseur als Rossini zu verdanken. Die Verwirrung, die Rousseau mit der Interpretation des berühmten Terzetts als Ménage à trois stiftet, trübt ein wenig die in einem Sech-

ziger-Jahre-Ambiente sonst witzig erzählte Geschichte.

Note für Note Best of Rossini bietet das Orchester unter der Leitung von Marco Zambelli. Brio und kammermusikalische Transparenz erweisen dem sprühenden Geist dieser zweitletzten Oper des Pariser Frühpensionärs alle Ehre.

Drohender Dominoeffekt

Von gedämpftem Elan war da, an der zweiten Aufführung, nichts zu spüren. Exakt am Vorabend der Premiere beschloss Biels Stadtrat mit dem üblichen Argument der Opfersymmetrie, die Subventionen des Tobs um 360 000 Franken zu kürzen. Das mag bei einem Etat für Orchester und Dreispartentheater von 11 Millionen nicht als sonderlich viel erscheinen. Aber da die Subventionsgeber (dazu gehören der Kanton Bern, die beiden Städte sowie die regionale Kulturkonferenz) nach Prozenten aufgeschlüsselt sind, ist ein Dominoeffekt absehbar, an dessen Ende dem Theater eine Million fehlen wird. Entsprechend konsterniert reagieren das Theater und seine Sympathisanten. Man sieht hinter dem Beschluss auch nur ein politisches Machtspiel zwischen Links-Grün und Bürgerlichen, das Polittheater also, bei dem es nichts zu lachen gibt – ausser auf der Bühne. *Herbert Büttiker*